



Aicherbundbrief



Folge 14

München, 25. Juli 1959

11. Jahrgang

Sieben Punkte

Die Sudetendeutschen vermögen mit 7 Punkten ihren Rechtsanspruch auf ihre Heimat einwandfrei zu begründen:

1. Die Sudetendeutschen haben seit nahezu 1000 Jahren die Sudetenländer Böhmen, Mähren und Schlesien der Ordnung, Kultur und Wirtschaft des Abendlandes erschlossen und in diesem Jahrhunderten hochwertige Leistungen für ihre Heimat, für das tschechische Volk, für Deutschland, Europa und die ganze Welt erbracht und damit ihre Fähigkeiten, ein Land zu besiedeln und zu gestalten, eindeutig und überzeugend bewiesen.
2. Die Sudetendeutschen haben sich von 1848 bis 1938 und darüber hinaus ehrlich, aber vergeblich bemüht, einen Ausgleich mit dem tschechischen Nachbarvolk zu finden. Ihre ihnen hierbei unterlaufenen Fehler sind bedeutend geringer als die anderer Faktoren.
3. Die Sudetendeutschen haben im Hinblick auf gewisse Vorwürfe ein reines Gewissen, weil alle ihre Abgeordneten am 12. November 1918 für den Artikel 2 des Gesetzes der Wiener Nationalversammlung stimmten, nach welchem sich die Republik Deutsch-Oesterreich, einschließlich der sudetendeutschen Gebiete, als Bestandteil der Deutschen Republik erklärte, die damals eine sozialdemokratische Regierung hatte.
4. Die teilweise und verspätete Wiedergutmachung der Fehler, die den Alliierten 1919 unterliefen, und die Ablösung des Vertrages von St. Germain durch das Münchner Abkommen vom 29. September 1938, dem am 21. 9. 1938 die Annahme der britisch-französischen Vorschläge durch die tschechoslowakische Republik, auf das Sudetenland zu verzichten, voranging, hat mit der am 15. März 1939 erfolgten Aggression Hitlers gegen die Rest-Tschechei nichts zu tun. Die Möglichkeit dieser von den Sudetendeutschen nicht gewünschten Aggression hatte letztlich ihre Ursache im Vertrag von St. Germain.
5. Die Sudetendeutschen haben ihre seit Jahrhunderten erwiesenen Fähigkeiten auch nach ihrer Vertreibung in der Bundesrepublik Deutschland, in der sowjetisch besetzten Zone, in der Bundesrepublik Oesterreich, in Schweden, Kanada, und in vielen anderen Staaten unter Beweis gestellt.
6. Die sudetendeutschen Gebiete im Herzen Europas veröden unter der kommunistischen Herrschaft der Tschechoslowakei und harren des Wiederaufbaues und der Wiederbesiedlung.
7. Die Sudetendeutschen haben in allen ihren wichtigen Erklärungen und Entschlüssen ihre feste, unwiderrufliche Absage an Rache und Vergeltung ehrlich und verbindlich bekundet.

R. Staffen.

Die Stimmen der Deutsch-Amerikaner

Zum Besuch der Steuben-Gesellschaft in der Bundesrepublik

Mehr als 70 Mitglieder der amerikanischen Steuben-Gesellschaft beendeten dieser Tage eine offizielle Rundfahrt durch die Bundesrepublik. Auf mehreren Empfängen, die ihnen zu Ehren in deutschen Städten gegeben wurden, brachte Otto Heerlein, der Vorsitzende der Gesellschaft, das Bekenntnis der Deutsch-Amerikaner zur Wiederherstellung des ganzen Deutschlands und zur solidarischen Verteidigung seiner Rechte zum Ausdruck. Zahlreiche Vertreter des Sudetendeutsch-tums hatten Gelegenheit, an den Begegnungen mit der Steuben-Gesellschaft teilzunehmen.

Anlässlich einer Interpellation zu den Äußerungen Carlo Schmid's stand im hessischen Landtag die Sudetenfrage und ihr historischer Hintergrund erneut zur Diskussion. Man mühte sich darum, den von dem Frankfurter Professor gebrauchten Ausdruck „Deutsches Reich“ zu definieren und ließ von offizieller Seite gewissermaßen diesen staatsrechtlichen Begriff zum Anhänger für eine politische These werden, bei der es um mehr, denn nur um Rechtsbegriffe geht. Die Deutschen der böhmisch-mährisch-schlesischen Länder haben sich seit je nicht nur zur Schicksals Einheit des Reiches bekannt, sie haben dafür auch Opfer sondergleichen gebracht. Fast mag es beschämend sein, daß diese Schicksalsgemeinschaft von außen her mehr erkannt wird als von so manchen Persönlichkeiten der Bundesrepublik. Der Besuch der Steuben-Gesellschaft gibt Veranlassung, auf diesen Unterschied hinzuweisen. Die Deutsch-Amerikaner ließen keine Gelegenheit bei den mannigfachen Empfängen der letzten Wochen aus, um ihre Verbundenheit mit dem ganzen Deutschland zu bekunden.

Das mag uns veranlassen, einmal diese „Stimme Amerikas“ zu vernehmen und sie mit jener Stimme zu vergleichen, die einst unter diesem Titel aus dem Aether tönte. Die Stimme von damals wollte ein schwaches Deutschland und schickte sich an, dieses Deutschland noch obendrein in ihrem Sinne umzuzeichnen. Die im Geiste Steubens sprechende Stimme Amerikas will ein gesundes Deutschland und wünscht sich dieses Deutschland als Partner eines freiheitsbewußten Amerikas. Sie bekennt sich zu einer Politik der Festigkeit und Beständigkeit gegenüber jenen Kräften, die nicht nur Deutschland, sondern die ganze Welt überrollen wollen. Sie bekennt sich zur Maxime des Selbstbestimmungsrechtes und zum Gedanken des Rechtes auf die Heimat. Und sie vertritt diese Maximen mit jener natürlichen Selbstverständlichkeit, wie sie nur einem Bürger der Vereinigten Staaten eigen sein kann. Wer je den Empfangsraum

des Deutschen Hauses in Chicago betrat, wird wissen, daß auf diesem Boden über die Herkunft und über die Schicksalsverbundenheit der Ost- und Sudetendeutschen mit dem deutschen Vaterland nicht diskutiert zu werden braucht. Ist die Steuben-Gesellschaft, sind die deutschen Vereine des Germania-Clubs, der im genannten Foyer alle deutschen Heimatlande versinnbildlichen läßt, rückschrittlicher oder fortschrittlicher als die Diskussion im hessischen Landtag? An der Beantwortung dieser Frage würden sich neuerdings die Geister scheiden. Wir glauben aber, daß sich das freie amerikanische Bürgertum deutscher Herkunft eine glücklichere Einstellung zur deutschen Frage deshalb bewahrte, weil es weder die nationalen Uebertreibungen noch die nationalen Tiefstapeleien mitmachte, denen das Volk in der Heimat in den letzten Jahrzehnten ausgesetzt war.

Die Stimme Amerikas bekennt sich, soweit sie von der Steuben-Gesellschaft gesprochen wird, zum Selbstbestimmungsrecht der Sudetendeutschen und sie verurteilt mit Nachdruck das, was man die Oder-Neiße-Linie nennt. Sie tut das nicht aus „nationalistischen“, sondern aus politischen und aus gewissermaßen naturrechtlichen Gründen. Die Deutschen in den Vereinigten Staaten sehen ihre Heimat ganz, so wie man die Erde aus der Ferne eher in ihrer Gänze zu sehen vermag, als aus der Perspektive der Nähe. Breslau und Königsberg gehören in ihrem Bewußtsein genau so zu Deutschland wie Köln und Mainz. Sollten wir darüber nicht hocheifrig sein? Haben wir nicht alle Veranlassung, dieses deutschstämmige Element in den Vereinigten Staaten etwas mehr zu würdigen als in den vergangenen Jahren?

Die Deutschen Amerikas, beziehungsweise ihre Nachfahren stehen zum ersten Male in diesem Jahrhundert im Bewußtsein ihrer eigenen Landsleute an der Seite eines Bundesgenossen der USA. Waren sie früher gezwungen, ihre Sympathie für Deutschland in einem Lande zu vertreten, das gegen dieses Deutschland in den Krieg zog, sind sie nunmehr in der glücklichen Lage, die Liebe zu ihrem alten Herkunftslande mit der Treue zu ihrem eigenen Staats aufs engste zu vereinigen. Ein Symbol dieser geänderten Situation wird auch in diesem Jahre die in New York durchgeführte sogenannte Steuben-Parade sein. In ihr vereinigt sich alles, was sich zur deutschen Herkunft und zu den Freiheitsidealen der Vereinigten Staaten bekennt. Es mag dabei für uns Vorbild und Beispiel zugleich sein, daß dieses Bekenntnis die Zustimmung der Amerikaner andersnationaler Herkunft findet. Der eigenen Nation, dem eigenen Volkstum verbunden bleiben und sie in die Gemeinschaft aller Völker stellen — das ist der letzte Appell jener Stimme Amerikas, die wir in diesen Tagen in der Bundesrepublik vernehmen konnten.

Dr. Walter Becher, MdL.

Die Mineralquellen im Egerland

(III)

Entlang des großen Egerlandverwurfs setzt sich auch südlich der Eger die Sauerlingsreihe fort. Die Miltigauer z. B. holten sich im Kneipelbachtal aus dem weithin bekannten Sauerbrunn ihren Haustrunk. Vom Jahre 1909 bis 1914 wurde der Kneipelbachtaler Sauerbrunn auch weithin versandt. Die Markusgrüner, die selbst im Ort einen Sauerling haben, holen lieber den Sauerling aus dem Kneipelbachtal. In Amonsgrün sprudelt neben dem Forsthaus am oberen Ende des Dorfes ein Sauerling aus einer Spalte des Granits.

Gleichlaufend zu diesem großen Egerlandverwurf zieht sich eine lange Bruchlinie von Unterschönbach bis nach Nebanitz hin. Auf dieser Linie liegen eine ganze Anzahl von Mineralquellen, die sich durch einen besonders starken Gehalt an Kohlensäure auszeichnen. Sie hat ihr Ende erst an der Eger. Dort liegt 400 m nordöstlich des Nebanitzer Bahnhofs der „Kotigauer Sauerbrunn“, der schon seit 1900 mit mehrfachen Unterbrechungen weithin versandt wurde.

Die nächste Sauerlingsreihe liegt am Fehlabbach. Sie beginnt mit dem bekannten und geschätzten „Mühlgrüner Sauerbrunn“. Er wird seit 1906 versandt. Die Quelle liegt am linken Ufer des Fehlabbaches dort, wo die Straße Neudorf — Mühlgrün den Fehlabbach überschreitet, neben der Wernermühle. Sowohl nördlich als auch südlich von Neudorf stieß man im Jahre 1902 bei Bohrungen nach Kohle auf äußerst ergiebige Kohlensäure-Gasquellen, die aber über Beschwerde der Kurstadt Franzensbad wieder verschlossen werden mußten. — Gehen wir im Fehlabbachte nach Süden, dann finden wir 600 Meter bachabwärts schon wieder eine Mineralquelle, die einem alten Torfstiche entquillt und dann bachabwärts noch eine ganze Reihe.

Die nächste Sauerlingsreihe hat, gerade so wie die Fleißen-Brambacher Reihe, westöstliche Richtung. Die Bruchspalte beginnt anscheinend an der sächsischen Grenze im Granitgebiet und endet in der Soos. Der Soosbach zeigt an der Oberfläche den Verlauf dieser Kluft. Die erste Quelle dieser Reihe ist der sogenannte Mattelsauerling. Er liegt nur einige Schritte über der Grenze auf sächsischem Boden neben der Sauerlingsmühle, ist in Granit sorgfältig gefaßt, aber nicht ergiebig. Er wird von den Schönbergern schon seit 1733 getrunken. Die Wildsteiner holten sich lieber den nächsten Sauerbrunn dieser Reihe. Sie bauten sich einen Steg durch die sumpfige Wiese und schöpften die Quelle in Grün. Eine Viertelstunde bachabwärts, aber am linken Ufer, weiter vom Bach entfernt liegt der Sauerling von Dürr. Wandern wir

noch eine Viertelstunde bachabwärts, dann erreichen wir

das berühmte Mineralmoor- und Mineralquellengebiet der „Soos“.

Die Zahl der Mineralquellen, die hier auf einer Fläche von etwa 1,5 qkm zutage treten, ist gar nicht genau festzustellen, denn an vielen Stellen strömt Kohlensäure aus den Tümpeln und Sümpfen empor und versetzt das Wasser in weithin hörbare Wallungen, so daß man glaubt, vor starken Mineralquellen zu stehen. Immerhin kann man mindestens sieben starke Mineralquellen und ebenso viele kleinere feststellen. Die stärkste ist die im Jahre 1874 gefaßte „Kaiserquelle“, die zeitweise beinahe 30 000 hl im Tage schüttete und eine Temperatur von 18,4 Grad Celsius aufweist. Sie übersteigt also die Temperatur der übrigen Mineralquellen des Egerlandes um 8 bis 10 Grad und ist geologisch schon als *Thermie* zu betrachten. Zwischen den Quellen fallen auf der hier nackten Mooroberfläche eigenartige Löcher auf, die von einem „Kraterring“ umgeben sind. Wie aus kleinen Geysiren springen aus diesen Kratern stoßweise kleine „Springbrunnen“ in die Höhe. Bei heißem Wetter, wenn der Grundwasserspiegel tiefer liegt, entweicht die Kohlensäure unsichtbar und geräuschlos. Man nennt diese heimtückischen Krater *Kohlensäuremoffetten*. Bei heißem, trockenem Wetter bietet die Soos ein eigenartiges Bild. In weitem Umkreis um das Quellfeld herum ist die kahle Mooroberfläche wie mit Schnee bedeckt. Es ist eine Kruste aus weißem Glaubersalz mit gelbgrünen Flecken von Eisenvitriol. Nach einem Regen ist der ganze „Geisterspuk“ wieder verschwunden.

Die Soos ist aber auch deshalb ein seltenes Naturdenkmal, weil sich inmitten des Mineralmoors ein etwa 1000 m langer, 200 bis 300 m breiter und 3 bis 5 m mächtiger Kieselschild ausbreitet. In einem modern ausgestatteten Moorsalzsudwerk wird Moorsalz gewonnen; die Kieselsur wird abgebaut und findet Verwendung in Gasanstalten und chemischen Betrieben.

Zum Quellgebiet der Soos kann man auch noch den Sauerling von Höflas rechnen, der am Südende der Soos, am Zusammenfluß des Soosbaches und des Stadlbaches liegt.

Erwähnt müssen hier noch die beiden Mineralquellen werden, die in der Fonsauer und in der Neudorfer Tongrube auf der Soohle des Tagbaues erschienen.

FRANZENSBAD

Die „Soos“ wird in jeder Hinsicht von dem Mineralmoor und Mineralquellengebiet der Kurstadt Franzensbad übertroffen. Mehr als 2 qkm Moorfläche dehnen sich hier in einer Länge von 3 km, einer Breite von 400 bis 800 m und einer Stärke von 1,5 bis 4,5 m aus. Dreißig Mineralquellen wurden in diesem einzigartigen Quellgebiete gefun-

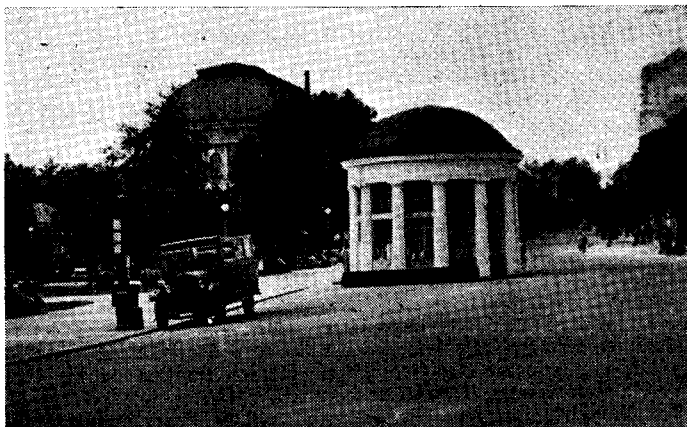
den und erbohrt. Beinahe 30 000 hl Mineralwasser liefern diese Quellen täglich.

Diesem einzigartigen Mineralmoorgebiet verdankt Franzensbad seinen Weltruf als „Erstes Moorbad der Welt“. Den Karlsbädern war es vor 1900 durch Mittelsmänner gelungen, ein kleines Stückchen Mineralmoorlager käuflich zu erwerben, Bad Elster aber, das sich nachher sehr anstrenge, ebenfalls ein Stück zu erwerben, hatte kein Glück mehr. Die Franzensbader waren vorsichtiger geworden. Die Bekrönung des Rufes als bedeutendste Moorbad-Kurstadt war dann die Errichtung des Reichs-Moorforschungsinstituts in Franzensbad im Jahre 1939.

Im Jahre 1406 wird zum erstenmal eine Mineralquelle im Egerer Gebiete indirekt erwähnt; es ist dies aber keine der jetzigen Franzensbader Quellen, sondern der vor etwa 300 Jahren versiegte Egerer Stadtsauerling zwischen Triesenhof und Lehenstein. Im Jahre 1452 wird wiederum ein Stadtsauerling genannt; er liegt zwischen Dölitz und Tirschnitz und ist heute noch benutzbar. Im Jahre 1461 taucht ein dritter Egerer Stadtsauerling auf; es ist die versiegte Quelle zwischen Eger und Lehenstein. Georg Agricola nennt dann 1545/46 zum ersten Male die Franzensbader Quellen, insbesondere die Gasquelle, die dann später vom Volke „der Polterer“ genannt wurde, weil sie mit Getöse ihr Wasser sprudeln ließ. Im Jahre 1584 wird der erste Kurgast gemeldet! Er wohnte aber in Eger, denn der „Egri-sche Schletta-Sauerbrunn“ hatte noch keine Zufahrt von Eger her. Erst 1603 wurde ein Ruhehäuschen bei den Quellen erbaut und von 1611 an wurde er nach auswärts versendet. Im Jahre 1660 wurde das erste Unterkunftsbaus erbaut und wahrscheinlich wurde erst um diese Zeit ein befahrbarer Weg durch den Sumpf bis ans nördliche Moorufer gebaut. Der Badebetrieb wurde 1707 aufgenommen. Nun aber ging es mit der Entwicklung rascher vorwärts und im Jahre 1793 erfolgte die feierliche Gründung des neuen Kurortes „Kaiser Franzensdorf“. Bald wurde dieser Name in Franzensbad umgewandelt und nachher, 1865, Franzensbad zur Stadt erhoben.

1807 faßte man die Louisenquelle und den kalten Sprudel, 1812 wurden von Neumann und Reuß (Vater) die ersten genaueren Analysen vorgenommen. Die Salzquelle wurde im Jahre 1816, die Wiesenquelle 1823, die Gasquelle 1838 und die Neuquelle 1849 aufgeschlossen. Die Stahlquelle, die Cartellierquelle und die Loimannquelle wurden im Jahre 1860 gefaßt. Beim Bahnbau im Jahre 1864 wurde unter der Bahnbrücke über den Schladabach ein Sauerling entdeckt. Da aber die reichsdeutsche Bahnverwaltung sich nicht entschließen konnte, eine vorschriftsmäßige Fassung der Quelle durchzuführen, mußte im Jahre 1931 diese Mineralquelle zugemauert werden, da sie zu nahe der Bachsohle lag. Im Jahre 1878 faßte man die Herkules-, die Natalie- und die Stephanie-Quelle. Auf der Suche nach Badequellen fand man in der darauffolgenden Zeit die

Unsere beiden Franzensbad-Aufnahmen stammen von Lm. Dr. G. Hübner. Links: Franzensquelle, rechts: Glaubergquelle



Palliardi- und Sophiequelle. Im Jahre 1905 konnte man endlich den Mangel an Badewasser beheben. In diesem Jahre faßte man unter großen Geldopfern die drei Westendquellen und baute Mineralquellenleitungen in die verschiedenen Badehäuser.

In den Jahren 1918 bis 1922 führte man auf Grund fachmännischer Vorschläge eine Anzahl von Tiefbohrungen durch, die glänzende Erfolge hatten. Unter dem ausgedehnten Kohlenflöz, das sich im Untergrunde Franzensbads ausbreitet, erreichte man Mineralwässer, die unter höherem Druck stehen und einen hohen Mineralgehalt besitzen. In Tiefen von 26 bis 92 m fand man eine ganze Reihe äußerst wertvoller Mineralquellen, von denen die meisten durch den hohen Gehalt an Glaubersalz auffallen. Diese Quellen sind: Der Kirchenspringer, die Glaubersquellen I, II, III und IV. (Die Glaubersquelle IV ist die stärkste Glaubersquelle der Erde!) Ferner die zwei Quellen im Badehaus IV, die im Jahre 1924,

und die Adlerquelle, die erst im Jahre 1926 gefaßt wurde.

Was der Weltkurort Franzensbad in den Jahren 1919 bis 1938 trotz der Willkürherrschaft der Tschechen an Neubauten, Erweiterungen und Modernisierungen der Quellen- und Badeanlagen durchführte, würde ein Buch füllen.

Zum Schluß sei auch noch auf die am südlichen Schladabachufer bei der Natalienquelle liegende Lehensteinquelle hingewiesen, die zwar nicht dem Kurort Franzensbad gehört, aber seit dem Jahre 1929 gefaßt ist, nachdem sie seit der letzten Schladabachregulierung (1890) bekanntgeworden war. Endlich sei hier auch noch die am Ostende des Franzensbader Mineralmoores gelegene Langenbrucker Mineralquelle neben der Langenbrucker Mühle erwähnt, die im 16. Jahrhundert eine große Rolle spielte, da sie an der belebten, „alten Leipziger Straße“ lag und daher leicht erreichbar war. (Wird fortgesetzt.)

an, daß sie trotz ihrer aufgepflanzten Bajonette Angst hatten, schon gar jetzt, als sie merkten, daß wir auf bayerischem Boden waren. Keiner dachte daran, ihnen auch nur ein Haar zu krümmen, — wir waren weit davon entfernt, etwa Freude zu empfinden — aber eine Erleichterung war zu spüren, Erleichterung, die im Augenblick die Trauer überwog. Denn was man nun zurückgelassen hatte, war schon nicht mehr die Heimat gewesen.

Nachmittags hielt der Zug im Bahnhof Wiesau. Die Türen gingen auf, die Posten sprangen hinaus — nun endgültig, und wir hinterher. Rote-Kreuz-Schwester kamen, Menschen, die helfen wollten. Das erste, was wir wahrnahmen, waren Waschkörbe mit Brot, Butter und Wurst. Wurst und Butter, Begriffe, die man fast ein Jahr lang überhaupt nicht mehr gekannt hatte. Für jeden Waggon gab es einen Korb voll, Milch für die Kinder, Wasser, Toiletten.

Aber kurz darauf die erste leise Enttäuschung. Auf dem Nachbargleise stand ein Lastzug. Also weiter in Viehwaggons. Man tröstete sich selbst — wo sollten in dem zerbombten Deutschland noch genug Waggons für so viele Transporte herkommen. (So war es ja auch.) Die Geschichte wurde nur noch verschlimmert, als Rot-Kreuz-Helfer angingen, die Waggons mit Kalk zu desinfizieren. Wir waren doch gezwungen, unsere Gepäckstücke auf den blanken Boden zu legen und uns selbst dazu! Es wurde laut, aber nutzlos protestiert. Es blieb uns nichts übrig, als so viel wie möglich wieder hinauszukehren. Trotzdem wurde manche Decke, mancher Sack, manches Kleidungsstück jetzt noch zerstört von dem ätzenden Kalk.

Als sich unser Zug gegen Abend wieder in Bewegung setzte, hieß das Ziel: Gießen! Diese zweite Enttäuschung war noch größer. Wir hatten ja noch keine Ahnung, wie diese ganze Ausweisung hier auf deutschem Boden „gesteuert“ wurde und werden mußte. Wir wollten doch fast alle lieber Richtung Süden, oder zumindest in Grenznähe bleiben. Fast jeder hatte Verwandte im Oberfränkischen, im Bayerischen, in der Oberpfalz. Was sollten wir in Hessen? Hessen war weit und weit weg von daheim. Jetzt kam er langsam — der Schmerz und die Trauer — und das Begreifen!

Diese zweite Nacht im Waggon war nicht viel besser als die erste. Es war bitter kalt geworden, der Zug hielt oft und lange, man wußte nicht, wo man war, was werden sollte. Gegen Morgen kamen wir dann nach Aschaffenburg. Nun erlebten viele zum ersten Male das Grauen der zerbombten Städte. Auch denen, die es kannten von den letzten Kriegsmonaten her, fiel es wie eine Zentnerlast auf die Seele. Und wieder fragte man sich — wie können hier, in diesem Land, wo die Menschen selbst kaum ein Dach über dem Kopf, kaum etwas zum Essen haben, wie können hier noch einmal Millionen Menschen unterkommen? Drüben steht alles — ist Platz — der Schmerz um das Verlorene begann jäh und heftig aufzuflammen, jetzt schon.

Aber der Zug rollte weiter — Richtung Oberhessen. Friedberg war die erste Station, die ersten Waggons wurden abgehängt — Butzbach war die nächste und die letzten Waggons rollten bis Gießen. Dort löste sich dieser erste Transport aus der Heimat auf.

Die nächsten Stationen dieses „Transportweges“ waren einander wohl alle ziemlich ähnlich. Wir selbst standen an einem Sonntag abends in Butzbach auf einem zugigen Bahnhof, wurden von Rot-Kreuz-Helfern in ein Lager gebracht, das auch nicht sehr gemütlich war, und in der folgenden Woche zunächst „listenmäßig“ auf die Ortschaften der Umgebung verteilt.

Uns sagten diese Ortsnamen alle nichts, uns war es gleich, wohin wir kamen. Am Freitag noch wurden wir dann mit Autobussen an unseren neuen Bestimmungsort

Vor 14 Jahren:

Kopie a Fr. Fr. Fr.
8.92

Die letzten Monate daheim

Wille
Sorge
19.7.92

(Schluß)

Es wurde Abend, es wurde Nacht, nichts geschah. Wir standen immer noch am Heimatbahnhof, zu unser aller Erstaunen sogar mit offenen Waggontüren, nur draußen standen die Doppelposten. Nach Stunden revoltierten die Mütter: Milch für Kinder! Die ersten Mutigen sprangen einfach aus dem Waggon, den Posten ihre Wünsche bedeutend, und gingen bis zum Bahnhofsgelände. O Wunder — sie wurden höflich behandelt und bekamen ihre Ration Magermilch. Gleich darauf wieder eine Neuigkeit: die Waggonleiter sollten einen Sack Kohlen abholen! Dann hieß es, es würde ein „Verpflegungswaggon“ angehängt! Wir wußten nicht, was wir mit so viel „Humanität“ anfangen sollten, und unser Mißtrauen und Erstaunen stieg noch mehr, als gegen Mitternacht plötzlich tschechische Finanzer mit dicken Aktentaschen die Waggons erkletterten und jedem Ausgewiesenen „Kopfgeld“ auf eine Kiste hinzählten! Was um alles in der Welt war in die gefahren? Was hatte das zu bedeuten? Die „Herren“, die das Geld brachten (es waren selbstverständlich RM) gaben keine Antwort, sie waren sowieso froh, wenn sie fertig waren und wieder hinausbringen konnten in die Nacht. Manchem standen trotz der kalten Febrernacht die dicken Schweißperlen auf der Stirne. Es war ja wohl auch eine gespenstische Situation, der dunkle Raum von einem armseligen Kerzenstummel erhellt, 70 Menschen um einen, der wußte, was er und seinesgleichen an diesen verbrochen hatten; und nun sollte er sie sozusagen dafür „abfinden“ — — Dann war auch dieser Spuk vorbei, wir hielten die Scheine in der Hand und wußten immer noch nicht, was dahinter steckte.

Und dann bewegte sich der Zug. Die Posten sprangen in die Waggons, schlossen die Türen und wir rollten hinaus aus dem Bahnhof, der eigentlich schon keine Heimat mehr war in dieser Nacht, sondern nur Feindseligkeit ausstrahlte.

Aber warum rollten wir nicht nach Westen, die Grenze ist doch nur wenige hundert Meter entfernt, warum zuerst nach Osten? Das allgemeine Entsetzen war groß.

Im Morgengrauen stand der Zug dann auf irgendeinem Abstellgleis des Egerer Bahnhofes. Die Türen wurden zwar geöffnet, die Posten sprangen hinaus — aber wir warteten und froren und wußten nicht, was geschehen würde. Es gab keine Milch, kein Wasser, nichts — wir mußten nur warten.

Dann auf einmal folgte die Erklärung für all das Unerklärliche der letzten Nacht. Eine Kommission sollte den Transport kontrollieren, sozusagen „abnehmen“, eine in-

ternationale Kommission. Eine ganze Gruppe von Uniformierten bewegte sich langsam am Zug entlang, ging von Waggon zu Waggon, blieb an jeder Tür stehen —

Es waren einige höhere amerikanische Offiziere, ein oder zwei Franzosen und mindestens zehn verschiedene tschechische Uniformen: Staatspolizei, Gendarmerie, Finanz, Offiziere, SNB. Ein tschechischer Polizist bemühte sich eifrig, als Dolmetscher zu fungieren und war sichtlich ärgerlich, daß sich fast in jedem Waggon jemand fand, der die englisch gestellten Fragen der Amerikaner auch englisch beantworten konnte: „Haben Sie Verpflegung erhalten? Haben Sie Geld bekommen? Haben Sie Brennmaterial? Haben Sie Ihre Angehörigen bei sich?“ Das waren die nicht sehr interessiert gestellten Fragen, die alle mit „Ja“ beantwortet werden mußten. Hinzufügen ließ sich nichts, angesichts des tschechischen Riesenaufgebotes an uniformierter Gewalt. Und wenn, hätte es diese Amerikaner überhaupt interessiert? Sie führten ja nur durch, was die alliierten Regierungen lange vorher ausgehandelt hatten. Nur, wir hatten es bis dahin nicht gewußt. Wir wußten nur, daß wir das Essen (es war tatsächlich ein Waggon mit Zucker und Kartoffeln und noch etwas Kohle angehängt worden) und das Geld lediglich dieser sog. internationalen Kommission zu verdanken hatten. Und daß wir es hatten, darüber waren wir schon froh. Als sich der Zug dann bald darauf wirklich in westlicher Richtung in Bewegung setzte, war die Erleichterung größer als die Erschütterung. Und die Herren der Kommission konnten beruhigt sein. Es war alles in Ordnung, alle Fragen waren mit „Ja“ beantwortet, es war ordnungsgemäß und human etwas durchgeführt, was angeblich für den „Weltfrieden“ von allergrößter Bedeutung war. Wer also brauchte hier noch ein schlechtes Gewissen zu haben?

Unser Zug aber rollte nach Westen und passierte gegen Mittag die Grenze. Wer sich nicht genau auskannte, merkte es gar nicht. Es gab ja damals noch keine Schneisen und Stacheldrahtverhaue, es war wie bei uns draußen Land — hüben und drüben, Wiesen, Felder, Wald, eines vom anderen nicht zu unterscheiden. Trotzdem kletterten wir auf die Gepäckstücke, um durch die schmalen Luftklappen einen Blick hinaus zu tun. Wir banden die gelben Armbinden zusammen und warfen sie hinaus, hie und da klang sogar ein Lied auf, wenn auch mit Tränen in den Augen. Es war etwas Heftiges über uns allen, als wäre ein Druck gewichen — als schwebte man in einem luftleeren Raum. Die beiden Posten im Waggon drückten sich an die Tür. Man sah ihnen

gebracht. Dort war es zunächst nicht besser. Die vorhandenen Quartiere waren „listenmäßig“ viel zu klein, als daß es sich lohnte hätte, zu suchen.

Also zog man aus, mit Taschen und Decken beladen, nach der „Liste“, die neue Unterkunft zu suchen.

*

Inzwischen sind 13 Jahre ins Land gegangen, das Rad der Weltgeschichte hat sich weiter gedreht und die Schicksale der einzelnen Ausgewiesenen haben sich sehr verschieden gestaltet. Die Austreibung jedoch

läßt sich nicht ableugnen und soll auch nicht vergessen werden. Vor allem die heranwachsende Jugend, jene, die damals auf diesen Transporten die Säuglinge und Kleinkinder waren, sollten manchmal daran erinnert werden, wie, warum und unter welchen Umständen sie überhaupt hierher kamen und nun hier groß werden.

Sonst könnte es leicht passieren, daß uns eines Tages unsere eigenen Kinder belehren wollen, daß unser Anspruch auf die Heimat nicht zurecht bestehe. Bei der Veranlagung des Deutschen, sich „umerziehen“ zu lassen, würde mich das nicht wundern.

Kurz erzählt

ARBEITSLOSE VERTRIEBENE erstmals unter Bevölkerungsanteil

Die Arbeitslosigkeit unter den Vertriebenen hat zum 30. Juni den seit Bestehen der Bundesrepublik tiefsten Stand erreicht. Zu diesem Zeitpunkt waren von den insgesamt 255.395 gezählten Arbeitslosen der Bundesrepublik nach einer vorläufigen Errechnung der Bundesanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung nur noch 46.238 Vertriebene. Erstmals ist der Arbeitslosenanteil der Vertriebenen nicht nur auf ihren Anteil an der Gesamtbevölkerung (18,3%), sondern sogar noch darunter auf 18,1% abgesunken. Zum gleichen Zeitpunkt des Vorjahres gab es noch 80.835 vertriebene Arbeitslose, deren Anteil an der Gesamtarbeitslosigkeit noch 20,1% betrug. Da erfahrungsgemäß die Zahl der Arbeitslosen bis Oktober und November weiter absinkt, ist damit zu rechnen, daß selbst dieser kleine Rest vertriebener Arbeitsloser noch zusammenschmelzen wird, da — wie sich gezeigt hat — die Betriebe in größerem Umfang auch mit der Einstellung weniger leistungsfähiger, älterer und langfristig arbeitsloser Kräfte begonnen haben. Wesentlichen Einfluß auf das Absinken der Vertriebenenarbeitslosigkeit hatte vor allem die weiterhin stark belebte Bautätigkeit, die saisonbedingte Kräfteanforderung der Landwirtschaft und der Fremdenverkehrsbetriebe und die ganz allgemein günstige wirtschaftliche Entwicklung.

FAST EIN VIERTEL . . .

Die soeben veröffentlichte Statistik über den Bevölkerungsstand der Bundesrepublik am 1. April 1959 zeigt, daß die Zahl der Vertriebenen seit dem 1. Januar 1959 wieder um 47.000 auf 9.443.700 zugenommen hat. Die Zahl der Zugewanderten (Sowjetzonenflüchtlinge) stieg im gleichen Zeitraum um 30.400 auf 3.206.000 und die Zahl der Vertriebenen und Zugewanderten zusammen demnach um 77.400 auf 12.649.700 Personen. Gegenüber dem 1. Januar hat sich der Anteil der Vertriebenen und Zugewanderten demnach wieder um 0,1% auf 24,5% und damit auf fast ein Viertel der Gesamtbevölkerung der Bundesrepublik erhöht, die in der Statistik mit 51.590.000 angegeben wird. Die Vertriebenen selbst stellen 18,3% und die Zugewanderten 6,2% der bundesrepublikanischen Wohnbevölkerung. Am Zuwachs der Gesamtbevölkerung um um 138.500 aber waren Vertriebene und Zugewanderte mit mehr als der Hälfte, nämlich mit rund 56% beteiligt, obwohl sie nur 24,5% der Wohnbevölkerung stellen.

Von den 9,4 Millionen Vertriebenen leben zur Zeit 26,3% in Nordrhein-Westfalen, 18,8% in Bayern, 17,7% in Niedersachsen, 14,3% in Baden-Württemberg, 9,2% in Hessen, 6,8% in Schleswig-Holstein, 2,6% in Hamburg, 3,2% in Rheinland-Pfalz und 1,1% in Bremen.

Der Anteilsatz der Vertriebenenbevölkerung an der Wohnbevölkerung der einzelnen Länder aber zeigt ein etwas anderes Bild. Dieser Anteil betrug in Schleswig-Holstein 28,1%, in Niedersachsen 25,6%, in

Bayern 19,1%, in Hessen 18,6%, in Baden-Württemberg 18,0%, in Nordrhein-Westfalen 16%, in Hamburg 13,8%, in Bremen 15,4%, in Rheinland-Pfalz 8,9%.

FAST DIE HALFTE

aller weiblichen Einwohner des Ascher Bezirkes, vom Wickelkind bis zur Greisin gerechnet, nämlich 48,7%, sind werktätig. Damit übertrifft der Bezirk, wie die tschechische Presse feststellt, andere Gebiete der Tschechei in weitem Umfange. Auch in anderen Dingen sei, wie die gleiche Pressemeldung besagt, der Ascher Bezirk voran. So komme auf je 500 Einwohner ein Arzt, es gebe eine Kinderklinik mit 30 Betten, wofür drei Aerzte und sieben Schwestern zur Verfügung stünden. Außerdem bestehe ein Säuglingsinstitut mit 60 Betten für Kinder, um die sich die Eltern nicht genügend kümmern könnten, dazu noch sieben Kinderkrippen — allesamt also Einrichtungen, die die Mutter und Hausfrau ersetzen sollen. — Altersrentner gibt es im Ascher Bezirk rund 2000. Davon sind 400 weiter werktätig, vor allem Witwen. Eine Erhöhung einzelner Renten kann von der „Kommission für soziale Sicherstellung“ beim Ortsnationalausschuß bewilligt werden, was in rund 300 Fällen im vergangenen Jahre auch erfolgte. Dabei wurden u. a. „politische Verdienste, Verfolgung aus der Zeit des Kapitalismus und Teilnahme an Widerstandskämpfen gegen den Faschismus“ berücksichtigt.

DAS EWIGE SORGENKIND

Die tschechische Regierung hat beschlossen, den „Aufbau des Grenzgebietes bis 1965 im wesentlichen abzuschließen“. Die zuständigen Minister wurden beauftragt, sich persönlich um den Stand der Dinge im Sudetengebiet zu kümmern und mit den Kreisräten die Pläne zur industriellen und landwirtschaftlichen Neuerschließung zu beraten. In einigen Kreisen soll die Neuerschließung mit besonderer Dringlichkeit vorangetrieben werden. Im Zusammenhang mit dieser Planung soll auch eine neue Aktion zur Werbung von Neusiedlern für das Sudetengebiet mit noch weitergehenden Vergünstigungen gestartet werden.

FEHLSTART IM WOHNBAUPROGRAMM

Daß zwischen bolschewistischer Propaganda, Planung und Wirklichkeit meist große Unterschiede bestehen, mußten dieser Tage die für die Realisierung der Bauvorhaben in der Tschechei zuständigen Stellen zugestehen. Im Vorjahr hatte die Regierung verkündet, daß bis 1970 das Wohnungsproblem in der Tschechoslowakei gelöst sein werde und daß man schon 1959 in Prag allein 1636 Wohnungen bauen werde. Obwohl man zur Erreichung dieses Zieles alles mobilisiert hat, was jemals eine Maurerkelle in der Hand gehabt hat, konnte — wie der vorliegende Bericht zeigt, — bis Ende Juni nicht einmal der Halbjahresplan für Prag realisiert werden, obwohl das Jahressoll beispielsweise nur einer einzigen Monatslei-



Preiselbeeren!

Was glänzt dort vom Walde im Sonnenschein — möchte man fast zitieren beim Anblick dieses Bildchens. Denn was da in der Sonne gleißt, das ist wahrhaftig ein Meer von Preiselbeeren, so reich und dicht, wie man es eben nur auf den Schlägen und Lichtungen der Wälder um Steingrün-Neuengrün finden konnte. Von dort stammt auch die Aufnahme. Sie wurde in einem Jahre gemacht, als die Preiselbeerernte selbst die sonst schon erstaunliche Fülle noch übertraf und daher den Fotografen (Lm. Felbinger, jetzt Eichhofen b. Regensburg) zu dem Schnappschuß reizte. Heuer dagegen hat der späte Frost die gesamte Preisel- u. Schwarzbeerernte vernichtet. Man findet kaum eine Beere.

stung des Hamburger Bauwesens entspricht. Statt 818 Wohnungen sind nur 650 fertig geworden, wobei in den meisten Häusern noch die Geländer, Heizungskessel, Aufzüge, Lichtanschlüsse usw. fehlen. Auch der Plan, durch Räumung der in großer Anzahl von der Verwaltung zweckentfremdeten Wohnungen neuen Wohnraum zu gewinnen, ist fast völlig fehlgeschlagen, da sich die Bürokratie um die von einer Planungsstelle ausgearbeiteten Vorhaben einfach nicht kümmert. Die Parteistellen haben ihrer Presse jetzt erlaubt, die renitenten Behördenstellen öffentlich anzuprangern.

Erfolgloser „Kampf gegen den Alkohol“

Seit 1956 führt das Prager Regime einen hartnäckigen Kampf gegen den überhandnehmenden Alkoholismus. Zu Beginn dieses Jahres wurde berichtet, daß dank der Preisverteuerung der Spirituosen (mit mehr als 22% Alkoholgehalt) der Alkoholkonsum von 4 Litern pro Kopf im Jahre 1956 auf 2,7 Liter im Jahre zurückgegangen sei. Erst jetzt sind die Statistiker dahinter gekommen, daß diese Zahlen nur relativen Wert besitzen, da sich eben wegen dieser Verteuerung der Alkoholkonsum auf die weniger konzentrierten Sorten, nämlich auf Wein und Bier, verlagert hat und dieser Verbrauch entsprechend rascher angestiegen ist. Eine absolute Umrechnung, die die gleichen Statistiker vornahmen, ergab, daß der Konsum alkoholischer Getränke nicht gefallen, sondern sogar noch etwas angestiegen ist; nämlich von 4,1 Litern im Jahre 1955 auf 4,17 Liter im Jahre 1958.

Mangelnder Deutschunterricht

Die Jugend der in der heutigen Tschechoslowakei noch lebenden Deutschen besitzt auch dort, wo die Deutschen wie in West- und Nordböhmen noch dichter siedeln und es sogar noch deutsche Bevölkerungsmehrheiten in Orten gibt, keine deutschen Schulen. Die deutschen Kinder erhalten wöchentlich lediglich drei Deutschstunden. In vielen Schulen wird dieser Deutschunterricht noch vor dem allgemein um 8 Uhr beginnenden Unterricht, bereits um 7 Uhr oder an sonst schulfreien Nachmittagen, abgehalten. Wie mangelhaft dieser Unterricht ist, geht daraus hervor, daß erst jetzt für die deutschen Schüler der 7. und 8. Klasse der Grundschulen ein deutsches Lehrbuch unter dem Titel Deutsch III erschienen ist.

Nach offizieller Angabe soll dieses Lehrbuch „die Grundlage dafür schaffen, daß sich der Schüler im späteren Leben an den Schätzen der deutschen Kultur erfreuen und daß er sich mit Hilfe der deutschen Fachliteratur (vor allem der Technik) weiterbilden kann. Ebenso soll er auch lernen, sich in der hochdeutschen Sprache mündlich und schriftlich auszudrücken“. Womit zugegeben wird, daß ihm die bisherigen Lehrbücher Deutsch I und Deutsch II dieses Wissen und diese Fähigkeit nicht vermitteln und jahrelanger Deutschunterricht praktisch seinen Zweck nicht zu erfüllen vermag.

Die Schadensberechnung an Wertpapieren

Es sind zu unterscheiden:

- In Wertpapieren verbriefte Forderungen (Pfandbriefe, Schuldverschreibungen usw.) Schadensberechnung nach § 17 Abs. 2 FG
- In Wertpapieren verkörperte Anteilsrechte (Aktien usw.) und nicht in Wertpapieren verkörperte Anteilsrechte (G. m. b. H.-Anteile). Schadensberechnung nach § 18 FG.

Die Schäden unter a) und b) werden bei Vorliegen aller Voraussetzungen mit dem vom früheren Reichsminister der Finanzen zum 1. 1. 1940 festgesetzten Steuerkurswert festgestellt. Liegen keine Steuerkurswerte vor, so ist der amtliche Kurswert im Inland vom letzten Börsentag 1944 anzusetzen. Zahlreiche Kurswerte enthält die Liste der Kurswerte (Beilage zu Nr. 4/1958 des Mitteilungsblattes des Bundesausgleichsamtes (Mtbl. BAA)). Die Schadensfeststellung mit Hilfe dieser Kurswerte führt das allgemein örtlich zuständige Ausgleichsamt durch. — Besteht weder ein Steuerkurswert noch ein amtlicher Kurswert, so sind Wertpapiere der Gruppe a) (Pfandbriefe usw.) mit dem Nennwert anzusetzen. Auch diese Feststellung führt das allgemein zuständige Ausgleichsamt durch. — Sind für in Wertpapieren verkörperte Anteilsrechte (Gruppe b; Aktien usw.) keine Kurswerte bekannt, so ist der Schaden einheitlich festzustellen (gemeiner Wert). Zuständig ist dann das Ausgleichsamt am Sitz der Heimatauskunftsstelle (HAST.), das ist für den Regierungsbezirk Eger die Stadt Wiesbaden — Ausgleichsamt.

Brauantteile an sudetendeutschen Braukommunen werden nach § 18 FG festgestellt.

(S. Rundschreiben betreffend Schadensberechnung an Wertpapieren vom 1. 2. 1955, Mtbl. BAA S. 59). Nähere Auskunft erteilen die örtlich zuständigen Ausgleichsamter. Sabathil.

Unbegrenzte Hauptentschädigung für Achtzigjährige?

Der Präsident des Bundesausgleichsamtes hat die Mitglieder des Kontrollausschusses im schriftlichen Verfahren um die Zustimmung zu einer Weisung gebeten, durch die den Entschädigungsberechtigten von 80 und mehr Jahren als zweite Rate der ganze Rest ihres anerkannten Hauptentschädigungsanspruches freigegeben werden soll. Ursprüng-

lich wollte der Präsident nur 7000 DM als zweite Rate freigeben, hat sich über Intervention der Landesausgleichsamter dann jedoch zur unbegrenzten Freigabe entschlossen. Dieser Vorschlag ist von den Kontrollausschußmitgliedern nicht einheitlich aufgenommen worden. In zahlreichen Fällen ist auf die aus einer derartigen Regelung möglicherweise erwachsenden Verzerrungen in der Gesamtstruktur des Lastenausgleichs hingewiesen worden. Die bisher vorliegenden Bescheide lassen noch nicht erkennen, in welcher Höhe die zweite Rate für diesen Personenkreis wirklich freigegeben werden wird. Wahrscheinlich erscheint im Augenblick eine Begrenzung auf 50.000 DM.

Hauptentschädigungen steigen rasch

Die jetzt vorliegenden Vierteljahreszahlen über die Leistungen des Bundesausgleichsamtes in den Monaten Jänner, Feber und März d. J. zeigen, daß mit 306 Millionen die Hausratsentschädigung noch vor den Unterhalts- und Entschädigungsrenten mit 248 Millionen DM mit weitem Vorsprung an der Spitze standen. An dritter Stelle folgen mit 168 Millionen DM die Leistungen für den Wohnungsbau und erst an vierter Stelle trotz eines fast 55prozentigen Anstieges gegenüber dem vorangegangenen Quartal die Hauptentschädigung mit 105 Millionen. Die Sparentschädigungen sind auf 11 Millionen zurückgefallen, für die gewerbliche Wirtschaft wurden 28 Millionen und für die Landwirtschaft 32 Millionen DM aufgewendet. Insgesamt erreichten die Auszahlungen vom Jänner bis März 971 Millionen.

Ein Papierer aus Niederreuth

Das „Selber Tagblatt“ erinnerte in seiner Ausgabe vom 10. Juli an die vor 250 Jahren erfolgte Gründung der Papiermühle Selber, die heute unter der Leitung ihres Inhabers Theodor Geipel die einzige Mattern-Produktionsstätte in der Bundesrepublik ist und außerdem in 45 Länder exportiert. In einer Zunflade bewahrt Herr Geipel wertvolle Dokumente auf, aus denen u. a. hervorgeht, daß die Papiermühle im Jahre 1709 durch den Papierer Johann Georg Jäger aus Niederreuth bei Asch gegründet wurde. Er errichtete zunächst ein Geschirr mit fünf Stampflöchern, erbaute 1712 einen Holländer (d. i. eine Papierzubereitungsmaschine) und 1728 einen Hadernhacker. Das von ihm hergestellte Papier führte als Wasserzeichen den Löwenschild des Burggrafen von Nürnberg, welcher letzterer den Papierer Jäger mit Privilegien ausstattete. Die Papiermühle blieb ständig im Familienbesitz Jäger, wozu sich durch Verschwägerungen und Aussterben des männlichen Stammes andere Familien, zuletzt auch die Familie Geipel gesellten.

Schwerarbeiter gesucht

Einer tschechischen Darstellung ist zu entnehmen, daß in der Industrie des Bezirkes Asch mehr Frauen als Männer beschäftigt sind. Diesem Nachteil will man dadurch

begegnen, daß in den kommenden Jahren die Maschinenindustrie entwickelt werden soll, worüber wir bereits berichteten. Man wirbt aber bereits jetzt um starke, arbeitswillige Männer, u. zw. für die Lindauer Granitbrüche, die in einen Großbetrieb umgewandelt werden sollen, von dem man eine 300prozentige Steigerung der Erzeugung erwartet. Im Steinbruch werden derzeit neue Betriebshallen und soziale Einrichtungen geschaffen. Zwei Kräne und ein Seilzug stehen zur Verfügung.

Wild-Ost an der Grenze

Der 72jähr. Bauer Josef Brunner aus Furth i. W. verschaupte eben nahe der Grenze auf seinem Felde, als aus dem Walde mit wilden „Stuj-stuj!“-Rufen (obwohl es dem alten Manne gar nicht einfiel, davonzulaufen) ein tschechischer Soldat auf ihn zustürzte, ihn am Halse packte und schließlich über die Grenze drängte. Dort gesellten sich zwei weitere Wegelagerer dazu und sie fesselten dem Greis die Hände so brutal auf dem Rücken, daß arge Striemen entstanden. Ein Offizier, der schließlich dazukam, machte dem wilden Treiben ein Ende, da er den Grenzbauern seit langem kennt. Er brachte ihn an die Grenze zurück.

Zum Egerlandtag 1959 in Ulm

sprechen am Sonntag, den 2. August nachmittags auf der Großkundgebung vor der Donauhalle Bundesverkehrsminister Seeböhm, der württembergische Ministerpräsident Kiesinger und der bayerische Ministerpräsident Seidel. Schon um 10 Uhr vormittags wird auf der Freilichtbühne Friedrichsau „Wallensteins Lager“ von Fr. Schiller aufgeführt. Ein großer Festzug mit vielen Trachten wird sich durch die Stadt Ulm und durch Neu-Ulm bis zur Donauhalle bewegen. Beginn des Festzuges um 13.30 Uhr. Am Freitag und Samstag finden Vorträge, Ausstellungseröffnungen, Empfänge, ein Kultur- und ein Volksumsabend statt. — Der Rundfunk stellt sich schon im voraus in den Dienst des Egerlandtags: München sendet am 25. Juli um 14 Uhr im Zweiten Programm „Land zwischen Eger und Mies“, Stuttgart am 27. Juli auf Mittelwelle um 17.30 Uhr „Eger und das Egerland“.

Das Vierte Sudetendeutsche Bundessängertreffen, das am 4./5. Juli in Nürnberg stattfand, führte 1500 Sänger aus der Bundesrepublik, Wien und Berlin zusammen und wurde zu einem vollen Erfolge. Die vielen chorischen Darbietungen fanden auch bei der alteingesessenen Bevölkerung Beachtung und Anerkennung. Der Sudetendeutsche Chor Nürnberg als Gastverein ehrte vier verdiente Mitglieder, darunter Rektor i. R. Karl Nürnberger aus Asch. Dem Nürnberger Chore gehören 10 Ascher an. Die dortige Ascher Heimatgruppe konnte 40 Festabzeichen bei ihren Mitgliedern absetzen. Sie nahmen an den Veranstaltungen der beiden Tage in der stets vollbesetzten Messehalle eifrigen Anteil.

Der frühere Ascher Kriminalbeamte Erhard J o b s t trat jetzt nach Erreichung der Altersgrenze als Polizeiobermeister in Bad Kissingen in den Ruhestand. Er war von 1915 an im Polizeidienst tätig. Von 1931 bis zur Vertreibung leitete er die Kriminalaußenstelle Marienbad. Nach der Vertreibung wurde er 1949 von der Bayerischen Landpolizei übernommen. Bei seiner nunmehrigen Verabschiedung dankte ihm der Landpolizei-Chef mit herzlichen Worten, wobei er ihn als Vorbild in Pflichterfüllung und Erfahrung bezeichnete. Dienststelle und Kameraden überreichten ihrem scheidenden Kollegen Abschiedsgeschenke.

Nochmals Tv. Jahn Asch

In unserem Gedenkartikel „50 Jahre Tv. Jahn Asch“ war die Rede auch von der Wanderriege „Eiseln“. Ein Rundbr.-Leser sandte uns daraufhin dieses Bild ein, das wir als nochmaligen Nachtrag veröffentlichen. Es sind die Gründer der Wanderriege.



Dem Kreisbetreuer des Heimatverbandes Tetschen-Bodenbach Julius Stumpf, über dessen 70. Geburtstag wir berichteten — er ist gebürtiger Ascher — wurde anlässlich seines Jubiläums die von der SL gestiftete Dr.-Lodgman-Plakette verliehen. Diese Auszeichnung überreichte man ihm in einer internen Gratulationsfeier, in der ihm auch noch eine Reihe wertvoller Ehrengeschenke zuteil wurde, darunter eine Kasette mit zehn handsignierten Werken sudetendeutscher Geistesschaffender.

In der großen Tageszeitung „Münchner Merkur“ erschien kürzlich eine Reportage über das Wohnheim des Bayerischen Blindenbundes in München. Ueber die in diesem Heime wohnende Ascher Landsmännin Emmi Glassl heißt es in dem Bericht: „Im Heim selbst arbeitet Emmi Glassl als Strickerin. Vor zehn Jahren, als 47jährige, durch seelische Belastung erblindet, nachdem sie zuerst ihre Heimat im Sudetenland, dann ihre Mutter nach der Flucht verloren hatte. Wie alle Blinden hat sie zunächst eine Blinden-Grundschulung mitgemacht. Sie hat Maschinensreiben und Blindenschrift gelernt, dann die Strickerei an dem großen Apparat, an dem sie nun täglich von morgens bis abends arbeitet. „Ich lasse mir die Farben für die Jacken, Westen und Röcke geben, die ich zu stricken habe und ich übertrage mir die Anleitungen in Blindenschrift, damit ich sie selbst wieder lesen kann“, erzählt sie. „Ich bin so glücklich, daß ich hier arbeiten kann, erst dann fühlt man sich ausgefüllt und als vollwertiger Mensch!“

Die ehem. „Meisterschule des Tanzens anno 1937 in der Jahnturnhalle“ feiert Ende September d. J. erstes Wiedersehen nach 22 Jahren. Auskünfte bei Franz Weller (13b) Freising/Obb., Erdinger Straße 26.

Die soziale Spalte

Neuerungen aus Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtsprechung, die insbesondere für Versorgungs- und Sozialrentner und für Unterhaltshilfe- und Unterstützungsempfänger zur Wahrung ihrer Rechte wissenswert sind. — Bearbeiter der Hinweise: Artur E. Biernert, Göttingen.

Ausbildungshilfe zum Besuch von Fachschulen. Die Ausbildungshilfe wird, wenn die sonstigen Voraussetzungen für die Bewilligung erfüllt sind, auf Antrag zum Besuch von Fachschulen gewährt. Als solche Schulen kommen u. a. in Betracht: öffentliche, staatlich anerkannte und staatlich genehmigte private Fachschulen, deren Schüler die Schule freiwillig besuchen, eine ausreichende praktische Berufs- oder Schulausbildung vor Schuleintritt nachweisen müssen und Vollunterricht mit mindestens 24 Wochenstunden bei einer Gesamtstudiendauer von mindestens 2 Semestern erhalten; Meisterschulen des Handwerks, sofern die Ausbildung Vollunterricht mit mindestens 24 Wochenstunden umfaßt und mindestens 2 Semester dauert; staatlich anerkannte oder staatlich genehmigte Schulen für medizinisch-technische, chemisch-technische, physikalisch-technische und landwirtschaftlich-technische Assistentinnen mit mindestens zweisemestriger Studiendauer; Frauenfachschulen gewerblicher und hauswirtschaftlicher Richtung sowie Schulen für Gymnastiklehrerinnen und Krankengymnastinnen mit mindestens zweisemestriger Ausbildung; Musik-, Mal-, Zeichen-, Bildhauer und Schauspielschulen mit mindestens zweisemestriger Studiendauer; Missionsseminare beider Konfessionen, sowie Predigerseminare der Freikirchen, sofern sie nicht theologische Hochschulen sind.

Betriebliches Ruhegeld neben Sozialrente. Bestimmt eine Betriebsvereinbarung über die Gewährung von Ruhegeldern zur Zeit des Eintritts des Arbeitnehmers in den Ruhestand, daß Rentenbezüge aus der Sozialversicherung auf das Ruhegeld nicht anzurechnen sind, so gilt diese Regelung des Ruhegeldanspruches auch dann weiter, wenn nach Eintritt des Pensionsfalls durch spätere Betriebsvereinbarungen eine Anrechnung von Sozialrenten auf das Ruhegeld vorgenommen wird. Zur Aenderung der dem in den Ruhestand getretenen früheren Arbeitnehmer erwachsenden Ansprüche aus einer Ruhegeldbetriebsvereinbarung bedarf es nach einem Urteil des Bundesarbeitsgerichtes vom 17. Dezember 1958 in der Regel einer eindeutigen und klaren einzelvertraglichen Vereinbarung zwischen dem früheren Arbeitnehmer (Pensionär) und seinem früheren Arbeitgeber.

Zinsherabsetzung für Darlehen zur Voroder Zwischenfinanzierung. Mit Wirkung vom 1. März 1959 ist der Zinssatz für Darlehen, die von der Deutschen Bau- und Bodenbank auf Grund einer Vereinbarung mit dem Bundesausschuss für Geschädigte zur Vor- oder Zwischenfinanzierung im Wohnungsbau gewährt werden, auf jährlich 3 Prozent einschließlich 1 Prozent Verwaltungsgebühren herabgesetzt worden. Mit diesen Darlehen sollen insbesondere die Hauptentschädigung oder Aufbaudarlehen für den Wohnungsbau sowie sonstige Eigenleistungen im Sinne von § 34 II. WoBauG, sodann auch alle Arten von Fremdmitteln: (erst- und nachstellige Hypotheken, Bausparleistungen einschließlich der Ansparleistungen, Darlehen der öffentlichen Hand u. a.) vor- oder zwischenfinanziert werden. Ueber Einzelheiten unterrichtet neuerdings ein Merkblatt, das in Kürze bei allen Ausgleichsamtern erhältlich sein wird.

Aus den Heimatgruppen

Die Nürnberger Heimatgruppe teilt mit: Unsere Gemeinschaftsfahrt am 6. September durch die Fränkische Schweiz über Pottenstein, dortselbst Mittagessen, weiter nach Pegnitz, dort ungefähr um 15 Uhr eintreffend, hat sich durch die vielen Meldungen um 3 DM verbilligt. Fahrpreis pro Person also nur noch DM 6.—. Abfahrt 7 Uhr wieder bei der Lorenzkirche. Ankunft in Nürnberg 22 Uhr. Letzter Termin für die Bezahlung des Fahrpreises beim nächsten Gmointreffen am 2. August, sonst bei Wiesner, Tuchergartenstraße 15.

Ernst Fuchs/Thonbrunn:

Das deutsche Edelschwein

Naile wär i amal van Bahnhof g'sess'n und ho(b) af na Autobus g'wärt. A paar Männa wär'n ä dort und hänn sich über de Sei untahält'n. Dabä ies d' Riad ä afs deitscha Edelschwein kumma. Däu moußte droa denk'n, woi i as äiaschta mäl de Bekanntschäft mit söhch'n Vöichan g'mächt ho(b).

As ies schä a paar zwanzich Gäua her, däu ies za mir a gouta Bekannnta kumma und häut mie g'frägt, ob ich niat a paar gunga Schweinla va Elsta mit äffa tät. Ich ho(b) glei zoug'sägt, üwahäpt woi ich g'häiat ho(b), daß dabä 20 Knona ässaspringan.

Ümma zeahna äu(b)mds sänn ma näu läuszu(a)gn, sechs Männ stark; drei davoa hänn an Häkorb. am Bugl g'häit. Da Mou häut g'schiäna, daß hell wä(r), woi ban Tooch und va da K(ö)lt ies oin de Nos'n z'sämmpicht. Däu wä(r)n ma meina Däutsch'n dopp'lt g'funna, wos e mir an Tooch z'vor van Werner in Asch käft g'hät ho; denn sölcha Däutsch'n wä(r)n zan Päschn-gäh woi g'schäff'n. Wärm wä(r)n se und schleich'n konnat ma damit woi a Kätz und äg'rutscht ies ma ä niat sua leicht. — Gänz städ, oina hintan ännan sänn ma va da



„Ferdinand, schnell — im Fernsehapparat kommt ein herrlicher Sonnenuntergang!“

Glitsch'n eimärschiert. Imma a mäl häut sich oina buckt, daß ihn da Schnäi niat ins G'nick eig'fall'n ies, wenn a Oost va dean Hundsbee(r)staudan za töif üwa(r)n Weech g'hängt ies. — „Wenn uns oina g'seah häut in dera Hellingheit, näu kinna ma uns hoimwä(r)ts äf wos g'fäht mäch'n“, häut weita vorn oina g'moi(n)t. „Hält doch dā Mäl!“ häut dean owa mā Voadamoa äfg'regt oag'fah(r)n. „Wenn se oin schä g'seah hänn, näu brauchen se oin ä niat nuch za häian!“ Gänz leise ies näu weitagänga, denn dō Grenz ies imma gnäichta kumma und däu wo(a)r oin jedamäl a weng oig'n üms Gmōit; ob ma näu wos zan Päschn' g'häit häut oda niat. Äf da Beck'n-Wies sänn owa zwäi Hos'n imma g'hupft, derstweg'n konnat ma oanämma, daß dō Luft rä ies.

Wöin ma näu de Gränz a schäis Schtückl hinta uns g'häit hänn, howe meins Vordamänn g'frägt, ob wuhl de Schweinla recht bilie sänn in Sächs'n. „Dös niat“, häut ma dea za Antwort ge(b)m. „Owa des Edl'schwein ies a neia Züchtung. Dös häut an längan Kuapf und ännara Vorzüch woi de g'wöhnl'n Sei.“ Däu dräf ho(b) ich gmoint: „Öitza möin wuhl suagäue de Schweinla schä Längschödl' ho(b)m. No, deanan kinnan sa se wärscheinle leichta äizücht'n woi na Leit'n. Mia zwäi mit unnan schwärz'n Häuan äf unnan kurz'n Köpf'n kumman denke suksasiv äs da Mode. Üwahäpt, Edelschwein — sua a Näuma. Däu hänn se as Mäl wieda tüchte vulla g'numma. Wos moist? Söll e dia(r) oa dein Seistool a Sch(i)ld mäl'n mit da Äfschrift: Edel sei das Schwein, hilfreich und gut?“ — Ich ho(b) äsg'redt g'hät und wä(r) neigiere, ob a wieda sein Ausspruch üwa de Mäla tout, woi schä a mäl ban Ea(r)döpf'lg'ro(b)m, wäu ich na Och's'n g'föihat ho(b). As lätta Längwä howe dämäl dean Och's'n a paar Mäl hintan Hörnan kräwlt, und mia(r) häuts g'fall'n, wenn dea jedasmäl ständapee stäihblie(b)m ies. Dös häut owa mā Äckara bäl g'seah und häut ma dräut, daß e mit dera Lumparei äfhäian söll. A weng späta howe na Och's'n a Spöichal voa sä gräuß Auch g'häit'n und woi dea däu dräf hie wieda stäih blie(b)m ies, ies hintan Pflouch a Dunnawetta oagänga, daß mia de Lust za Dummheitnan vorleife vänga ies.

Späta näu ban Käffetrink'n häut a za sein Weiwaz g'sägt: „Häut doch dea Häschep'l na Och's'n in Schpöigl eischau läua; däu siacht ma, dänn de Mäla doch an Schiefa hän.“ Glei wäu Elsta oafängt, sänn ma in aran Bauanhuaf äbua(g)n und hän glei na Schtool äfg'soucht. Dort hän mir uns äf a ra paar Schürt Sträuh g'setzt und äf na Baua(r)n g'wärt. Dea ies ä glei mit a ra Fläsch'n Schnäps und Gläslan in Ärm äftaucht. Näu häut jedara a paar Stämpala trunk'n und üwan Daz'hln ies de Zeit schnell vängä.

Wöis nächat stärk af zwölfa zougänga ies, hänn ma döi sechs Edelschweinla ässa va ihr'n Ställala. Dän se schlouf'n söllt'n hoimwärts, häut jedas a Stämpal Schnäps kröigt. Ich ho(b) dean Vöichalan gout zoug'red't, denn mia hän se bäl a weng dabärrt mit ihrn unglücklen G'sichtan und ich ho(b) mir's vüag'schtellt, wöi oin wä(r), wenn ma van schänst'n Schläuf' ässag'riss'n wia(r)d und mit älla G'wält an Schnäps in de Gurgl eig'näit kröigt. Däu dräf hän ma in jeden Korb zwä eig'schteckt und a Portion Sträh dazou. Endle sän ma läusgschtieg'n. Entweda häut de Vöicha g'fräuan oder wä(r)n se nea(r) a weng b'soff'n va dean Schnäps. Jedenfalls sän se in Korb immagschprunga, daß e hie- und hertork'lt bin. Dabä hän se g'schria, wöi nārasch. Ma söllts niat moina, wos sechs sua Kröpf für an Schpektäk'l mäch'n kinna. „Döi mäch'n doch na gānz'n Kest'l rewellasch“, häut sich oina valaut'n läua. „Eh, döi we(r)n schä wieda rouhe wer(d)n“, häut a ännara g'moint.

Bis öitz häuts owa noine sua äsg'schaut; im Geg'ntäl. Mia is füakumma, äls wenn se immazou wöiticha g'wor(d)n sän, wärn ma doch schä a schäis Schtückl in Hulz drinna und dös G'schrei wollt und wollt niat äfhäian. Wäu da Kätzaschreich va da Glitsch'n ozweig't, ies nāu doch endle rouhe g'wor(d)n in unan Körbnan. Gott sei Dänk, hän ma denkt und uns ies ällz'sämmnan a Stoa van Herz'n g'fäll'n. G'schwitzt hän ma va Äf'rechung und Oaschtrenkung und ich wä(r) recht fräuh, daß e mein Korb an ännan ge(b)m kunnt. Gānz vorsichte, äls wenn a Büschakin(d)l drinna wä(r), ho(b) ich dean Korb unta va da Ächs'l. Dabä hän ma gānz leise g'fischpat; nea(r) dānn döi Schweinla jä niat munta g'wor(d)n sän. Van Trof'n wä(r)n mia nāu meina Arm äg'schlāuf'n und ich moußt schüü'n und schlenka(r)n, daß e wieda Le(b)m eibrächt ho(b), denn dös häut g'schtoch'n, äls wenn taus'nd Nāud'l drinna g'wes'n wä(r)n. Mā Nāchba häut dös scheinbār fälsch ägf'fäst, denn er häut unta Häsch'n g'sägt: „Ich soch gāua, die fröist und mia(r) rennt da Schwäß hint und vorn unte!“ Mittlawäl sän ma ba da dritt'n gräin Bänk oakumma. Däu ies da Weech äm steilst'n g'wor(d)n. Derastweg'n hän mia(r) wieda og'wechs'lt und ich ho(b) ba mir denkt, as gāht doch bessa, äls wöi ma sich's vürg'scht'lt häut. Owa ma söll niat za bäl fräuh schreia. Entweda wä(r)n mia(r) ban Umwechs'ln za gāch g'wes'n oda hän döi Schweinla ihr'n Rausch schä äg'schlāuf'n g'hät? Jed'nfalls häut oina an Quitscha täu und de ännan fünf hän glei mit äg'schtimmt, äls wenn se schä dräf g'wärt häin. Äsg'recht'nt öitz, wäu de Grānz nimma ällza weit weg wä(r). Owa wos ies uns üwalä(r) blic(b)m; wärt'n kunnt ma niat. Sua sän ma hält wieda läuszua(g)n. Mit jedan Schriet ies de Grānz gnäichta kumma und de Sei hän immazou örcha g'schreia. Uns häut da Bolch graut va dean lerzan Schtückla Weech. „Wenn ma äs Leibeskroft'n mitschreia tāt'n, vielleicht reißat'n de Äfsäiha äs va sua ran Schpuk; schä de ält'n Germānan söll'n dös g'mächt ho(b)m.“ Antwort howe koina dräf kröigt af dean Vüaschloch. Denn af aramäl häut'n an Schuuf' täu und mia(r) sän schtäiblic(b)m, wöi af Kommādo. — G'schpānt hän ma af'm zweit'n Krācha g'wärt. Wöi sich nix mäiha g'röihat häut, sän ma weita g'mārschiert; v'l leichta üms Herz, denn oar Schuuf' häut nea(r) an Hos'n golt'n, wāugeg'n zwäi Schüß g'sägt häin, daß de Luft niat rāā ies. Glückle sän ma nāu ua(b)m oakumma. Däu ies mā Schwäucha mit da Flint'n g'schtänd'n; dea(r) häut g'sägt, daß mia(r) schä Gott wer wäiß wöi weit zan häian g'wes'n sän. — Sua ies doch nu ällas glückle ogānga und döi Edlschweinla sän ā recht gout gräu(t)n. A wäng läisa ies mein Freind amäl gānga, den dean ies de Sau kua(r)z voa da Grānz äsg'riss'n.

Büchertsch

ITALIEN IN SÜDTIROL. Hrgg. v. Kassian Punt und Vigil Moroder. 20 Seiten Text und 80 Seiten Bilder mit 132 Aufnahmen auf holzfreiem Kunstdruckpapier. Format 17 x 23,5 cm. Mit zweifarbigen Schutzumschlag. Aufstieg-Verlag, München. Gebunden DM 9.80.

Wer den Brenner überschreitet, merkt sogleich, wie in Südtirol das Eigenartige und Eigenwüchsige von fremden Elementen bedrängt wird. Aus strategischen Gründen wurde 1918/19 die italienische Staatsgrenze bis zum Brenner vorgeschoben und nicht nur das welsche Trient, sondern auch das deutsche Bozen und Meran Italien einverleibt. In den seither vergangenen 40 Jahren haben die Italiener die Südtirol-Frage nicht zu lösen vermocht und gerade in der letzten Zeit lassen immer wieder Berichte über die Unterdrückung der Deutschen in Südtirol aufhorchen. So erscheint dieses Buch, das zum ersten Mal einen dokumentarischen Ueberblick über die bedrohliche Notlage der Deutschen in Südtirol gibt, gerade zur rechten Zeit. Der Textteil legt sachlich dar, durch welche Maßnahmen Italien in Südtirol zu italianisieren versucht und welchen Niederschlag die Anwesenheit Italiens seit 1918 sowohl im Bild der Landschaft und der Siedlung als auch im täglichen Leben gefunden hat. Der Bildteil ist ein erschütternder Kommentar zur heutigen Lage. Er stellt in 132 eindrucksvollen Aufnahmen jeweils das bodenständige Tirolische und das fremde Italienische in Südtirol gegenüber. Da steht etwa dem von den Italienern gestürzten Denkmal der gefallenen Kaiserjäger das protzige faschistische Siegesdenkmal in Bozen mit seiner anmaßenden Inschrift gegenüber, neben den schönen Bauern- und Stadthäusern Südtirols prangen die Bauwerke des faschistischen wie des ebenso nationalistischen demokratischen Italien in landschaftsfremdem Kolonialstil usw. Das Südtirol-Buch macht anschaulich, warum das Land Andreas Hofers gefährdet ist.

Wir gratulieren

84. Geburtstag: Frau Hedwig Meyer (Schulgasse) bei voller geistiger Frische am 29. 7. in Stangenroth 132 b. Bad Kissingen.

76. Geburtstag: Frau Camilla Braun, geb. Weinert (Schaustellerin, Nassengrub) am 26. 7. in Erasbach b. Neumarkt/Opf. in der gleichen alten jungen Frische, wie in den vergangenen Jahren: Mopedfahrerin bis an die Heimatgrenze, fashingsfreundige Links-tänzerin, Zitherspiel in den Freuden, Lieder in der Kehle, Humor im Kopf. Das geht noch so weit und hoch bei ihr, daß die „Nürnberger Nachrichten“ und die „Neumarkter Zeitung“ auf sie aufmerksam wurden, sie abkonterfeiten und lange Berichte über diese Inkarnation unbesiegbarer Lebensfreude brachten. Alles Gute weiter, Frau Braun — nehmen Sie lieber doch ein bisserl Gas weg, wenn Sie ins Siebenund-ziebigste starten!

73. Geburtstag: Frau Katharina Jobst (Gut Sorg) am 25. 7. in Bayreuth-Destuben in geistiger Frische an der Seite ihres Ehegatten Georg.

70. Geburtstag: Frau Emma Beilschmidt geb. Jäger (Oberlehrerswitwe Thonbrunn) am 4. 7. in Landshut/Bay., Moniberg 43. — Frau Kath. Barta, geb. Mähner (Haslau) am 10. 8. in Zeiring-Bergen II b. Traunstein. — Herr Josef Fritsch (Schönbach) am 28. 7. bei voller Gesundheit in Oberbieber ü. Neuwied.

60. Geburtstag: Herr Direktor Ernst Schwabach, Vorstandsmitglied der Firma Lorenz Hutschenreuther AG am 13. 7. in Selb. Ernst Schwabach gehört zu jenen Männern des Könnens und des Erfolgs, die nach Absolvierung der Bürgerschule in Asch in die Lehre und ins Leben traten, um dann durch Pflichttreue, berufliches Ethos und Fleiß von der Pike auf bis an vorderste wirtschaftliche Leitungsstellen zu gelangen. Er trat im Jahre 1917 bei Hutschenreuther ein. Zunächst Direktionssekretär, hatte er schon im Jahre 1930 Prokura erlangt. Aus Asch hatte er sich inzwischen seine Lebensgefährtin Tini, geb. Geyer geholt. Das „Selber Tagblatt“ beschreibt den weiteren Werdegang Ernst Schwabachs in folgenden Sätzen: „Besondere Verdienste um die Firma hat sich Direktor Schwabach in den schweren Jahren des zweiten Weltkrieges und im Jahre 1945 erworben. Er übernahm seinerzeit allein die Unternehmensleitung und schuf die Voraussetzungen für den Wiederanlauf der Werke, bis im Jahre 1946 der gesamte Vorstand wieder tätig werden konnte, dem von diesem Zeitpunkt ab Direktor Schwabach zugehört.“

40jähriges Ehejubiläum begehen am 5. 8. Herr Johann Braun und Frau Elise, geb. Wunderlich (Gartengasse) in Limburg/L., Schiede 19. Da Lm. Braun am 23. 7. das 65. Lebensjahr vollendet, tritt er als Gerichtsbeamter am 1. August in den Ruhestand und kann sein Ehefest also schon im wohlverdienten Pensionisten-Dasein begehen. Neben seiner Berufsarbeit beim Landgericht Limburg stand Lm. Braun, ehe er aus Gesundheitsgründen alle Ämter niederlegen mußte, in außerordentlichem Maße für die Belange der Heimatvertriebenen zur Verfügung: Gründer und 1. Vorsitzender des BvD-Kreisverbandes Limburg, Flüchtlingsvertrauensmann, Schulausschuß-Mitglied, Mitglied des Landesausschusses der Heimatvertriebenen usw. Eine einzige Zahl, die Bände spricht, sei hier angeführt: Im Jahre 1948 kamen 1376 Sudetendeutsche zu Lm. Braun in die Wohnung, um Rat und Hilfe zu erbitten. Das erste Treffen überhaupt; das Ascher Vertriebene zusammenführte, organisierte Lm. Braun bereits 1948 in Limburg. Als Besonderheit daran mag vermerkt sein, daß damals jedem Teilnehmer ein kostenloses Mittagessen verabreicht wurde.

Silberhochzeit: Herr Ernst Beierl und Frau Gretl, geb. Penzel (Zepelinstr. 1829, Penzel-Maler) am ersten Vogelschuß-Sonntag in Wernau/Neckar, Lindenstr. 35. — Herr Emil und Frau Lisel Meindl (Parkgasse 15) am 30. 6. in Aalen/Württ., Auf der Heide. Gleichzeitig verlobte sich ihre Tochter Helene mit Herrn Werner Schorr.

Es starben fern der Heimat

Herr Max Beez sen., Fotograf, 86jährig in Dachau/Obb., wo er am 2. Juli zu Grabe getragen wurde. Der Verstorbene war daheim eine stadtbekanntere Persönlichkeit, ob seines beruflichen Könnens geachtet, wegen seines geselligen Wesens weithin beliebt. Bis ins hohe Alter hinein rüstig und gesund, brach im 82. Lebensjahre das Unheil über ihn herein: Eine schwere Augenerkrankung hatte den Verlust eines Auges zur Folge und nun nahm auch seine Lebenskraft immer mehr ab. Im Hause seines Schwiegerkells, wo er mit seiner Tochter Frau Krauthelm Unterkunft fand, verbrachte er, von letzterer liebevoll gepflegt, noch zwei harte Leidensjahre, bis ihn nun ein sanfter Tod erlöste. — Frau Elisabeth Rausch, geb. Martin (Steinpöhl) 75jähr. am 7. 7. in Kaufbeuren, wo sie von ihrer Tochter Anna Rubner liebevoll betreut wurde und während ihrer langen, schweren Krankheit ebensolche Pflege fand. Ein arbeitsames, anspruchsloses Leben voller Sorge um Kinder und Enkelkinder ging mit ihr zu Ende. — Frau Margarete Schossig, Malermeisterswitwe, 78jährig am 2. 7. im Städtischen Krankenhaus Weiden/Opf.. Nach ihrer Vertreibung 1946 fand sie liebevolle Aufnahme bei ihrer Tochter Milli, bzw. bei ihrem Sohn Ernst. Ihr sehnlichster Wunsch, die liebe Heimat noch einmal wiederzusehen, blieb ihr versagt. Sie erfreute sich auch in ihrer zweiten Heimat allgemeiner Wertschätzung bei Vertriebenen und Einheimischen und war eine eifrige Leserin des „Ascher Rundbriefes“. Ein stattliches Trauergefolge gab ihr die letzte Ehre. Unter den vielen Blumen befand sich auch eine Kranzspende der Sudetendeutschen Landsmannschaft.

ASCHER RUNDBRIEF

Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. — Mitteilungsblatt des Heimatkreises Asch und der Heimatgemeinden des Kreises Asch in der Heimatgliederung der SL. — Erscheint zweimonatlich, davon einmal mit der ständigen Beilage „Unser Sudetenland“. — Monatspreis DM 1.—, zuzügl. 6 Pfg. Zustellgebühr. Kann bei jedem Postamt im Bundesgebiet bestellt werden. — Verlag, Druck und redaktionelle Verantwortung: Alleinhaber Dr. B. Tins, München-Feldmoching, Feldmochinger Straße 382. — Postcheckkonto: Dr. Benno Tins, München, Kto.-Nr. 112 148. — Fernsprecher: München 36 93 25. — Postanschrift: Verlag Ascher Rundbrief, München-Feldmoching, Schließfach 33.

BETT FEDERN



(füllfertig)
 1/2 kg handgeschlissen
 DM 9.30, 11.20, 12.60, 15.50
 und 17.—
 1/2 kg ungeschlissen
 DM 3.25, 5.25, 10.25, 13.85
 und 16.25

fertige Betten

Stepp-, Daun-, Tagesdecken und
 Bettwäsche von der Fachfirma

**BLAHUT, Furth i. Wald oder
 BLAHUT, Krumbach/Schw.**

Verlangen Sie unbedingt Angebot,
 bevor Sie Ihren Bedarf anderweitig decken.

Ascher Hilfs- und Kulturfonds: Im Gedenken an
 Herrn Hermann Hofmann/Neu-Isenburg von Dr.
 Bausenwein und Frau/Wien 10 DM, Fam. Dr. Ritter/
 Heidmühle (Oldenburg) 10 DM. - Anlässlich des
 Heimganges der Frau Berta Rittinger von Familie
 Adolf Rittinger/Selb 5 DM.

WÄSCHE- und WIRKWARENFABRIK

Herstellung von Damenunterwäsche in
 gehobenem und mittlerem Genré, sucht
 per sofort oder zum späteren Eintritt

EINE MUSTER- U. EINE SAALDIREKTRICE.

Bewerbungen erbeten unter „2/14“ an
 den Verlag des Ascher Rundbriefs, Mün-
 chen-Feldmoching, Schließfach 33.

Wir suchen

1 bis 2 perfekte KETTENWIRKER.

(Ledige bevorzugt). Wohnung kann ge-
 stellt werden.

HERMANN WEISSBROD & SOHN
 Stoffhandschuhfabrik
 STEINHEIM am Albuch

Wir suchen für unsere Wirkerei (Mayer-
 Schnellläufer, Kettenstühle und Spitzen-
 raschelmaschinen) einige

TÜCHTIGE, JUNGE WIRKER.

die in der Lage sind, auf Mayer-Ketten-
 stühle Perlonfilet-Stoffe zu wirken und
 nachweislich bereits eine solche Stellung
 innehaben. Wir zahlen weit über Tarif.
 Wir sind in der Lage, nach Einarbeitung
 eine Betriebswohnung sofort zur
 Verfügung zu stellen.

Angebote mit den üblichen Unterlagen
 erbeten an Wirkwaren G.m.b.H., Sprend-
 lingen, Krs. Offenbach, Siemensstraße 55.

IM MODERNEN HAUSHALT!

Wir bieten unseren Ascher Landsleu-
 ten folgende erstklassige Qualitäts-
 Artikel:

WANNEN (Wasch-, Fußbade- und
 Babywannen) wärmebeständig bis
 140° C - formfest im kochenden Wasser
 Größen: 14, 20, 45, 50, 60, 70, 100 Liter
 DM 6.90 bis DM 44.80

EIMER 5-Liter ab DM 1.65/10-Liter
 ab DM 2.85 (feinste Haushalteimer,
 passende Deckel, verschiedene Bau-
 eimer 10, 12 Liter)

STAPELBOXEN zum Aufbewahren
 von Kartoffeln, Gemüse etc., eine wert-
 volle Neuheit für die Küche
 (220 x 400 x 200 mm) DM 9.40

TEPPICHKEHRER Import USA,
 Modell LITTLE QUEEN, ein erstaunli-
 ches Gerät DM 16.90

Schüsseln, Vorratsdosen, Kühlschrän-
 ken, Brotkästen, Tischgedecke. Kan-
 nister, Camping-Artikel, Flaschen,
 Thermosflaschen, Zimmer- und Garten-
 gießkannen, Falgießkannen (4 Liter),
 Spülsteinroste, Wäschekörbe, Schaum-
 stoff-Blumentöpfe, usw.

Auf Wunsch Prospekte und Muster!

Versand in alle Orte

KLAUBERT

Das führende Fachgeschäft für Haushalt-Plastics
SELB/Bay. - Burgstraße 7 - Telefon 20 31

Bedeutende **Stoffhandschuhfabrik** sucht
 per sofort oder später eine

zuverlässige Lieferfirma für Ganznaht,

ev. auch Zuschnitt. Zuschriften unter „Lie-
 ferfirma“ erbeten an den Ascher Rund-
 brief.

PERFEKTE WIRKER

für Kettenstühle und Raschelmaschinen
 von moderner Wirkerei in Westfalen so-
 fort gesucht. Unterkunft wird gestellt.

Angebote unter „1/14“ an den Verlag
 Ascher Rundbrief, München-Feldmoching,
 Schließfach 33.

Wirkerei im Rheinland sucht zum soforti-
 gen Eintritt

TÜCHTIGEN WIRKER

in Dauerstellung bei guter Bezahlung.
 Zuschriften erbeten an den Ascher Rund-
 brief unter „3/14“.

ASCHER, 28 Jahre, 1,73 m, evang., kauf-
 männlicher Angestellter, sucht auf die-
 sem Wege nettes Ascher Mädel zw. sp.
 Heirat kennenzulernen. Zuschriften un-
 ter „4/14“ an den Ascher Rundbrief.

Versäumen Sie nicht die besonders
 günstige Einkaufsmöglichkeit
 während des

SOMMERSCHLUSS - VERKAUFES
 vom 27. 7. — 8. 8. 1959

Fordern Sie noch heute unsere
 Liste über

BETT-, TISCH- u. KÜCHENWÄSCHE
 an.

W. LUBICH & SOHN, Abt. 20
 (13a) Nürnberg, Roritzerstraße 32

Die Vermählung unserer Tochter
CHRISTA MARGARETA KRAUSS

mit
WALTER KARL WEBER

London/Ontario, früher Spaichingen, Wttbg.
 zeigen wir hiermit an

Die Eltern:

JOSEF u. ANNA KRAUSS, geb. Mukof
 R. R. 4 Leamington Ontario Canada
 früher Asch, Lerchenpöhlstr. 20

Für die uns anlässlich unserer goldenen Hoch-
 zeit dargebrachten Glückwünsche, Blumen und
 Geschenke danken wir allen recht herzlich.

**GEORG WOLF u. FRAU
 Pfeiffe, Kr. Melsungen**

(fr. Asch, Josef-Patzelt-Str. 2392)

Nach langer Krankheit durfte unser gütiger
 Vater und Großvater, Herr
MAX BEEZ sen.

Fotograf

nach vollendetem 86. Lebensjahre am 28. Juni
 1959 sein Leben in die Hand seines Schöpfers zu-
 rückgeben.

Um ihn trauern:

MAX BEEZ jun., Sohn und Frau
GRETLE KRAUTHHEIM, geb. Beez, Tochter
 und vier Enkel.

Die Beerdigung fand am 2. Juli im Waldfriedhof
 zu Dachau statt.

Dachau, Rotschwaige, Grünlandstraße 9.

Nach schwerem Leiden entschlief am 26. Juni
 1959 unsere unvergessliche Mutter, Großmutter,
 Urgroßmutter, Schwester, Tante und Schwieger-
 mutter

FRIEDA BURIAN, geb. Kühnl

Friseurmeisterswitwe

im Alter von 70 Jahren. Die Einäscherung fand
 in aller Stille am 29. 6. 1959 in Frankfurt am
 Main statt.

In tiefem Schmerz:

Familie Hans und Bertl Jobst, geb. Burian
 im Namen aller Kinder, Geschwister
 und Verwandten.

Bad Kissingen, Mozartstraße 2
 (fr. Asch, Herrngasse 47)

Ganz unerwartet schnell mußten wir Abschied
 nehmen von unserem lieben Vater.

EDUARD JAHN

starb am 15. Juni 1959 kurz nach Vollendung
 seines 83. Lebensjahres in Aue.

Es trauern die Familien:

Gustav Jahn, Superintendent in Aue/Sachsen
 Ida Gold, geb. Jahn, Johannisberg/Rheingau
 Dr. Rudolf Jahn, Wiesbaden
 Julius Krauss, Fürth

Unsere innigstgeliebte, herzensgute Tochter,
 Schwester, Enkelin und Nichte

BIRGIT

wurde am 1. Juli 1959 von ihrer schweren Krank-
 heit im blühenden Alter von 11 1/2 Jahren erlöst.
 Ihr frühes Hinscheiden erfüllt uns mit tiefem
 Schmerz.

In tiefster Trauer:

Erwin und Gerda Paul, Eltern
 Gert Paul, Bruder
 Marg. Paul

Franz und Emma Mehlhose, Großeltern
 Augsburg 10, Steinerne Furth 44

Die Einäscherung fand in aller Stille statt.
 Nach langem und schwerem Leiden ist unsere
 liebe Mutter, Großmutter und Schwester

ELISABETH RAUSCH,
 geb. Martin

geb. 25. 2. 1884 Steinpöhl gest. 7. 7. 1959
 heimgegangen. Auf diesem Wege danken wir
 allen, die unserer Verstorbenen das letzte Geleit
 gaben.

Kaufbeuren, Straßkirchen, Hallstadt.

In stiller Trauer:

ANNA RUBNER mit Familie

GUSTAV RAUSCH mit Familie

RUDOLF RAUSCH mit Familie

ERNST RAUSCH

Nach kurzer, mit Geduld ertragener Krankheit
 verschied am 2. Juli 1959 unsere liebe, gute Mut-
 ter, Frau

MARGARETE SCHOSSIG,
 geb. Adler, Malermeisterswitwe

im Alter von 78 Jahren. Die Beerdigung fand
 am 6. Juli 1959 in Weiden in der Oberpfalz un-
 ter großer Anteilnahme statt.

Herborn/Dillkreis, Haag/Obb., Düsseldorf
 Erkersreuth b. Selb, Weiden, Asylstr. 79,
 (fr. Asch, Kantgasse 29)

In stiller Trauer:

Die Kinder mit Angehörigen u. Verwandten

Nach langem, schwerem Leiden verschied am
 6. Juni 1959 im Altersheim Banz, Oberfranken,
 fern der geliebten Heimat, meine Schwester

Fräulein MILLY WALTHER

früher Peter-Donnhäuser-Straße Nr. 741,

im Alter von 74 Jahren.

Bießenhofen (Allgäu)

In stiller Trauer:

Fam. Rektor **WILHELM WALTHER**
 im Namen aller Verwandten.

Unsere liebe Mutter, Frau

ANNA WISSEND

ist am 3. Juli 1959 im Kreiskrankenhaus Naila
 im Alter von 85 Jahren sanft entschlafen. Die
 Beerdigung fand am Sonntag, den 5. Juli 1959
 am Friedhof in Schwarzenbach am Wald statt.
 Schwarzenbach am Wald, 10. 7. 1959

Hans-Richter-Straße 15

ROSA und LUISE WISSEND

DANKSAGUNG

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme
 beim Heimgange unseres lieben, guten Entschla-
 fenen, Herrn

HERMANN HOFMANN

sprechen wir auf diesem Wege allen lieben
 Freunden und Bekannten unseren innigsten Dank
 aus.

Neu-Isenburg, Gartenstr. 57

EMMY HOFMANN und Kinder.

STATT KARTEN

Die überaus herzliche Anteilnahme beim Heim-
 gange unseres lieben Entschlafenen

JOHANN WIRNITZER
 Oberzollinspektor i. R.

war uns ein Trost in unserem großen Leid. Wir
 danken auf diesem Wege allen, die unseres lie-
 ben Toten in ehrender Weise gedachten.

ANNA WIRNITZER, geb. Benker
MARIA HINKE, geb. Wirnitzer
THERESIA SEIDEL, geb. Wirnitzer
SIGRUN SEIDEL

Großen-Buseck, im Juli 1959